

Lodzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnia (Bahnh.) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgepaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 8 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Lodzer Musik-Verein.

Am Sonnabend, den 21. October l. J. um 8 Uhr
 Abends wird im Concertsaale ein

CONCERT

unter Mitwirkung der Pianistin, Frau **Wasowska-Badowska**, der
 Sängerin **Fräulein Marie Kaminska** und des Violinisten, Concert-
 meisters **Ferris E. Marsch**, Statistinnen.

Billets sind in der Kasse des Musikvereins (Sawadzka-Straße Nr. 5) von
 11 bis 2 und von 4 bis 9 Uhr Abends zu bekommen.

Original-Einbanddecken

zu nachstehend verzeichneten illustrierten Zeitschriften,
 deren Jahrgang demnachst zum Abschluß gelangt.

- | | |
|--|---|
| Für Alle Welt,
Moderne Kunst,
Buch für Alle,
Ueber Land und Meer,
Universum, | Dahem,
Chronik der Zeit,
Illustrierte Welt,
Gartenlaube,
Zur guten Stunde |
|--|---|

sind wir infolge eines großen Kaufes in der Lage
 sehr billig abzugeben.

Der Verkauf auch in einzelnen Exemplaren befindet sich
 in unserem Geschäftslokal Dzielnia-Straße 13.

Expedition des „Lodzer Tageblatt“.

Politische Rundschau.

Ueber die geplante Reise Kaiser
 Wilhelm's nach England schreibt das
 „Leipziger Tageblatt“ folgendes:

Es wurde jüngst aus Kiel gemeldet, daß die
 Kaiserin „Hohenzollern“ zur Reise des Kaisers
 nach England ausgerüstet würde; Londoner Blät-
 ter wußten angeblich schon Näheres über den
 Reiseplan und die beabsichtigten Ehrenbezeugun-
 gen und Festlichkeiten zu berichten. Es hieß so-
 gar, der Kaiser würde vielleicht einem Festmahle
 des Londoner Lordmayors beiwohnen.

Es mag sein, daß der Monarch den Wunsch
 hegt, seine greise Großmutter einmal wiederzusehen.
 Der nahezu 80-jährigen Königin von England
 kann eine Reise an den deutschen Hof nicht wohl
 zugemuthet werden, und da der Kaiser seine Groß-
 mütter nun schon seit mehreren Jahren nicht ge-
 sehen hat, so wäre es gewiß menschlich verständlich,
 wenn er ihr einen Besuch abstatte, um so mehr,
 als man bei Personen, die ein so hohes
 Lebensalter erreicht haben, immer damit rechnen
 muß, daß sie eines Tages plötzlich abberufen wer-
 den können.

Andererseits aber darf man wohl sicher er-
 warten, daß die Bedenken, die sich gegen eine
 Reise des Monarchen gerade im gegenwärtigen Mo-
 mente erheben, an der entscheidenden Stelle ernst-
 haft erwogen werden. Es soll hier gar nicht von
 den lebhaften Sympathien gesprochen werden, die
 in deutschen Volke für den Staat bestehen, mit
 dem sich England im Kriege befindet, sondern wir
 meinen, daß schon die Thatsache des Kriegszustan-
 des den Besuch des Herrschers eines neutralen
 Staates am Hofe eines der kriegführenden Staa-
 ten als unerwünscht erscheinen lasse. Es ist uns
 nicht erinnerlich, daß in solchen Fällen fürstliche
 Besuche stattgefunden hätten. Wohl ist die engli-
 sche Königin einmal zu einer Zeit, in der sich
 England in einem Kriege befand, von einem Herr-
 scher besucht worden, nämlich im April 1855 vom
 Kaiser Napoleon, aber zwischen diesem Besuch und
 einem etwaigen Besuche des deutschen Kaisers in
 England besteht ein fundamentaler Unterschied.
 Denn Frankreich, dessen Herrscher damals die engli-
 sche Königin besuchte, befand sich als Verbündeter
 Englands im Kriegszustand mit derselben Macht, ge-
 gen die England damals Krieg führte, nämlich mit
 Russland.

Gerade dieser Umstand aber könnte bei einem
 Besuche des deutschen Kaisers in England während
 der Dauer des Transvaalkrieges zu Mißdeutungen
 Anlaß geben. Gewiß würde Niemand von einem
 Bündnisse zwischen Deutschland und England reden
 können, aber die deutsche Flagge würde überall ne-
 ben der englischen Nationalhymne erk-
 klingen, es würden Trinkprüche ausgebracht wer-
 den, die die Freundschaft zwischen beiden Nationen
 hervorheben; kurz, ein herzliches Verhältnis zwi-
 schen Deutschland und England würde offensichtlich
 zum Ausdruck gebracht werden und damit würde
 England, wenn auch nicht eine faktische, so
 doch eine gewisse moralische Unterstützung von
 Deutschland erhalten.

Diese moralische Unterstützung entspricht aber
 nicht dem Zustande striktester Neutralität, der für
 Deutschland in dem Transvaalkriege allein ange-
 messen erscheint.

Schließlich noch Eins: Wir meinen, gerade
 der Umstand, daß der deutsche Kaiser gegenwärtig
 des glänzendsten Empfanges in England sicher sein
 könnte, werde den Monarchen veranlassen, von der
 Reise Abstand zu nehmen. Denn dem deutschen
 Kaiser kann es nicht erwünscht sein, wenn er in
 einem Lande mit Jubel empfangen wird, nicht um
 seiner selbst willen und auch nicht, weil er die
 vornehmste Repräsentanz einer gewaltigen Nation
 ist, sondern deshalb, weil man in dem betreffenden
 Lande den Monarchenbesuch als eine Gelegenheit
 ansehen würde, nicht nur politisch, sondern auch
 moralisch Vortheile herauszuschlagen. Die klugen
 Engländer würden der Welt zurufen: „Ihr wißt,
 daß der deutsche Kaiser mit seinem Herzen immer
 auf der Seite des Rechts ist. Da er uns während
 unseres Krieges mit Transvaal besuchte, so zeigt
 er uns damit, daß er unsere Sache als die gerechte
 Sache ansieht.“ Hat doch, wie die „Kreuzzeitung“
 hervorhebt, der „Daily Telegraph“ bereits dieser
 Tage eine leitende politische Betrachtung etwa
 folgenden Inhalts gebracht:

Das Blatt weist darauf hin, daß der Besuch
 des Kaisers gerade in der Gegenwart eine besondere

politische Bedeutung habe und drückt seine Ueber-
 zzeugung aus, daß der illustre Gast nicht bloß in
 den hohen Gesellschaftskreisen, sondern in allen
 Schichten des englischen Volkes einen Empfang
 finden werde, der an Herzlichkeit und aufrichtiger
 Sympathie nichts zu wünschen übrig lassen werde.
 Der Besuch sei beschlossen worden, als die gegen-
 wärtige Verwicklung, die England in einen Krieg
 geführt habe, noch nicht auf ihrem Höhepunkt
 angelangt war. Ein durchaus verständliches Ge-
 fühl der Rassen-Gemeinschaft habe auch in Deutsch-
 land sehr lebhaft Sympathien für die Boeren
 aufkommen lassen, aber die Regierung selbst habe
 keine Sympathien für die thörichtesten Ansprüche der
 Boeren, die darauf hinausgehen, den Pfad der
 Civilisation auf dem afrikanischen Continent zu
 zerstören. Seit Beginn der Verwicklung bis zu
 dem Tage des offenbaren Bruches habe die Ber-
 liner Regierung sich in loyalster Weise Mühe
 gegeben, die Boeren zu überreden, mit Groß-
 britannien zu einem modus vivendi zu gelangen,
 der früher so leicht zu finden gewesen wäre. Man
 dürfe sagen, ohne einer tendenziösen Auslegung des
 hohen Besuches geziehen zu werden, daß die An-
 wesenheit des Kaisers so etwas bedeute, wie ein
 Eintreten für die Entwicklung Afrikas in dem
 Sinn, in welchem die Staatsmänner von Berlin
 und von St. James in Harmonie miteinander
 gewirkt haben. Mit einem Wort: die Thatsache,
 daß der deutsche Kaiser wieder in England erscheine
 und daß er mit großen Ceremonien amtlich em-
 pfangen werde — diese Thatsache sei von hoher
 politischer Bedeutung und bezeichne unverkennbar die
 Existenz einer glücklichen Ideengemeinschaft zwischen
 England und Deutschland. Der Besuch, der jetzt
 bevorstehe, löse die kurze Episode des Mißver-
 ständnisses aus dem Buche der Geschichte beider
 Reiche und die englische Regierung sei sich wohl
 bewußt, daß zwar Englands Wettbewerb auf dem
 Gebiete des Handels mit Deutschland fort dauern
 werde, daß aber dadurch die freundschaftlichen Be-
 ziehungen zum Deutschen Reiche keineswegs be-
 rührt würden.

Wie glauben annehmen zu dürfen, so sagt
 das „Leipz. Tagbl.“ weiter, daß es dem deutschen
 Kaiser nicht genehm wäre, die Bethätigung seines
 Familienstammes als Drapirung für das faden-
 scheinige Gewand des Rechtes Englands in der
 Transvaal-Sache ausgenutzt und seine Reise als
 „Canossengang für die Krügerdepeche“ von einem
 nicht geringen Theile der englischen Presse gefeiert
 zu sehen.

Der Sturm auf gegen das
 Ministerium Clary hat in der ersten
 Sitzung des nach langer Pause wieder eröffneten
 Reichsrathes bereits begonnen. Ueber diese Sitzung
 berichten folgende Telegramme:

Wien, 18. Oktober. Die erste Sitzung
 des Reichsrathes begann heute sehr eintönig, und
 es herrschte eine unbehagliche, gespannte Stim-
 mung im Hause. Das neue Ministerium Clary
 wurde bei seinem Erscheinen von keiner Seite des
 Hauses begrüßt. — Als die Präsidentenwahl vor-
 genommen werden sollte, protestirte Schönerer
 laut schreiend gegen die Wiederwahl des Präsi-
 denten von Fuchs, und Wolf rief unangeführt „Pfiu
 Fuchs!“ Das waren die ersten Scenen in der
 neuen Session. Dann wurde in die Präsidenten-
 wahl eingetreten. — Fuchs wurde mit 264 Stim-
 men gewählt.

Wien, 18. Oktober. Nach der Präsidenten-
 wahl hielt der Ministerpräsident Graf Clary seine
 Programmrede. Während dieser brach der Sturm
 der Zungegehen gegen das neue Cabinet los. Sie
 riefen den neuen Ministern die Worte „Lügner,
 Betrüger, Räubergefindel“ zu. Auf Verlangen der
 Zungegehen wurde sofort die Debatte über Clarys
 Rede eröffnet.

Die Demonstrationen in Prag.

Wien, 18. Oktober. Ueber die Unruhen,
 die gestern Abend in Prag ausbrachen, wird der
 Neuen Fr. Presse berichtet:

Als die Demonstranten vom Museumsgebäude
 zum unteren Theile des Wenzelplatzes zogen, wur-
 den Slava-Rufe auf Frankreich und Russland laut.
 Die Menge marschirte nun in die Ferdinandsgasse
 vor das Restaurant Chodera, dessen Fenster von
 Gästen besetzt waren. Hier wurde Halt gemacht.
 Der Führer der geistlich-nationalen Arbeiterpartei
 und der radical-nationalen Fraction, der gewesene
 Redacteur der Narodny Listy Kloufac hielt an die
 Masse, die bereits auf 6000 Personen angewachsen
 war, eine Rede, in welcher er sagte, daß nach dem
 Fiasco der jungtschechischen Politik das Volk selbst
 die Politik in die Hand nehmen müsse. Die

Die Rigaer COMMERZ-BANK,

Lodzer Filiale, Dzionastraße Nr. 5,

vergiht für
Einlagen:

Ohne Termin (täglich rückzahlbar) 3%
 Auf feste Termine:

für drei Monate	4%
„ sechs	4 1/2%
„ zwölf	5%

Möble różne

wyrób własny, solidny, oraz Lustra,
 poloca firma

„Stanislaw“
 Warszawa, Mazowiecka № 2) (róg H. Borga.)

Dr. Wincenty Gajewicz

choroby WEWNĘTRZNE i
 DZIECINNE.

Nowy Rynek № 5, dom p. Łuby.

Restaurant HOTEL MANNTUEFFEL

empfehl:

Jeden Donnerstag und Sonntag

FLAKI.

(Garnuszkowe).

J. Petrykowski.

Zahn-Arzt B. von Brzozowski

wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gebrü-
 der Schroeter, neben der Conditorei des Herrn
 Schmagler.

Zahnarzt A. Dreisenstock

wohnt Petrikauer-Straße Nr. 89.

Dr. med. J. ŁUKASIEWICZ,

Geburtshilfe, Frauenkrankheiten.

Sprechstunden: von 8—11 Vormittags u. 4—7
 Nachmittags.

Petrikauer-Straße Nr. 101.

Demonstration gelte nicht der Aufhebung der Sprachenerordnungen allein, sondern der gesamten tschechischen Frage. Die Herren Abgeordneten haben die Schlacht verloren, jetzt müsse das Volk in die Schranken treten. Nicht nur gegen die Regierung werde angekämpft, sondern auch gegen das im tschechischen Volke sich einnistende Spießbürgertum. Der Redner ermahnt die Menge, würdig zu demonstrieren und von keinem Provocateur sich dorthin locken zu lassen, wo das Militär postirt sei. (Stürmische Slavaren und Rufe: „Baza soll sprechen.“) Dr. Baza erscheint am Fenster und hält gleichfalls eine Ansprache, in der er die Verfechtung des böhmischen Staatsrechtes als einzig gesunde Politik des tschechischen Volkes bezeichnet. „Die tschechischen Abgeordneten“, sagt er, „haben für ihre Kataienienste einen Fußtritt bekommen. (Vertraute auf die tschechischen Abgeordneten!) Nie durfte es zu einer solchen Niederlage des tschechischen Volkes kommen. Wenn man treu an der staatsrechtlichen Idee festhalte, werde schließlich im Zeichen der demokratischen Idee das tschechische Volk seinen Sieg feiern.“ (Slava-Rufe!) Unter Absingung des Liedes „Heslované“, zog dann die Menge schreiend auf den Graben. Vor dem deutschen Casino wurde Halt gemacht. Die unsäglichsten Schimpfwörter erschollen; unter Gejohle und Pfeifen wurden Käufe und Stöße gegen die Fenster geschwungen, an welchen die Mitglieder des Casinos standen. Nachdem der Kärm etwa zehn Minuten gedauert, zog die Menge zum Alstädter Ringe, wo sie vor dem geschlossenen Thore des Rathhauses Aufstellung nahm. Dort stieg Redacteur Kloufac auf einen Gasandaber, um abermals eine Ansprache zu halten. „Wir müssen nicht bloß Wien erobern“, sagte er, „sondern auch die Herrschaft im Alstädter Rathhause muß uns zufallen.“ Da trat der Wachtinspector Stransky auf Kloufac zu und wollte ihn vom Andaber herabziehen. Sofort riß ihm einer der Excedenten den Federbusch vom Kopfe, ein zweiter verfechtete ihm einen wichtigen Stockfisch über den Kopf, und die Menge wollte sich auf ihn stürzen. Der Inspector war gezwungen, den Dienstrevolver zu ziehen. Im nämlichen Augenblick blickte ihm der Lauf eines Revolvers entgegen, den einer der Demonstranten gegen ihn richtete, ein anderer zückte das Messer gegen ihn. Kloufac konnte noch rechtzeitig dazwischentreten und an die Menge die Mahnung richten, kein Blut zu vergießen.

Die Menge kehrte vom Ring auf den Wenzelsplatz zurück und wollte nicht zurückweichen, worauf ein Polizeicordon den Platz abspernte. Kaum war dies geschehen, so flogen Explosivkörper, sogenannte „Krösche“ gegen die Pferde der berittenen Wachtleute. Die Pferde schreuten, und eine unbeschreibliche Panik entstand. Als die berittene Wachmannschaft und die Wachtleute zu Fuß ihre Bajonnette ansetzten gegen die Menge, ergoß sich ein Steinhaag gegen die Polizeileute. Steine bis zu zwei Kilo schwer und Eisenstücke wurden geschleudert und zwei berittene Wachtleute sowie ein Wachmann zu Fuß schwer verletzt. Es gelang jedoch der Polizei, den Hauptexcedenten, welcher die meisten Steine geworfen, festzunehmen und auf die Wachtstube zu schaffen. Dort ist er als ein bereits wiederholt vorbestrafter Dieb Namens Karl Steger agnosicirt worden, der erst vor zwei Monaten eine mehrjährige Kerkerhaft abgehüßt hat. Noch andere Verhaftungen sind vorgenommen worden.

— Auf die beabsichtigte feierliche Unterzeichnung des Schlupprotokolls der Friedensconferenz, der auf eine von dem Delegirten Staliens, dem italienischen Botschafter in Wien Grafen Nigra, gegebene Anregung ein solenner Charakter verliehen werden sollte, ist durch die Unterbrechungen in Südafrika eingetretene Ereignisse ein trüber Schatten gefallen. Graf Nigra, der dieser Tage im Haag eingetroffen ist, hat, wie der „Kr.-Ztg.“ von dort berichtet wird, die Unterzeichnung vollzogen und ist bereits wieder nach Wien zurückgekehrt. Es handelte sich übrigens nur um die und zwar nicht collective Unterfertigung des Protokolls durch die Vertreter jener Mächte, die diese beim Schlusse der Conferenz unterlassen und sich dieselbe, um vorher ihren Regierungen Bericht zu erstatten, für einen späteren Zeitpunkt vorbehalten hatten. Alle anderen Vertreter der an der Conferenz betheiligten Regierungen haben das Protokoll schon nach der Schlußfeier unterfertigt. Zu den Vertretern jener Mächte, deren Unterschrift unterblieben ist, zählte auch der englische. Eine Unterzeichnung von dieser Seite ist nun ausgeschlossen. Sie wäre, wie schon der Anschluß Englands an die von der Conferenz verfolgten Friedensbedingungen jetzt nachgerade auch ein Hohn. Leichter wäre wohl der Gedanke, kriegerische Verwicklungen durch ein Schiedsgericht zu verhüten, niemals zu verwirklichen gewesen, als in dem Conflict Englands mit Transvaal. Der Boeren-Regierung muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie noch in dem letzten Augenblicke, wo ihr England das zu ihrer Verteidigung unerlässlich gewesene militärische Vorgehen und dabei das Ultimatum förmlich aufgezwungen, um den Schein zu erwecken, als hätte sie den Krieg begonnen, dem Gedanken eines Schiedsgerichtes gebuldt und sich bereit erklärt hat, sich einem solchen zu unterwerfen. Dennoch kommt in moralischer Beziehung der Gedanke des Schiedsgerichtes zu Ehren; denn mehr noch als der Spruch eines solchen bedeutet die einstimmige Berufung, welche das in den Mammontendienst gestellte Vorgehen Englands in der gesammten Welt und überall dort erfährt, wo noch Sinn dafür besteht, daß Sahlucht, Geld- und Ländergier kein Anrecht auf ein kriegerisches Unternehmen geben.

Der Krieg in Südafrika.

Das englische Parlament ist am Dienstag zu seiner außerordentlichen Tagung zusammengetreten und mit der entsprechenden Thronrede eröffnet worden. Die Thronrede hat ausgeführt, durch Ereignisse, welche die Interessen des Reiches auf tiefste gefährden, sei die Königin gezwungen, den Rath und die Hilfe des Parlaments anzurufen. Die Lage der Dinge in Südafrika lasse es zweckdienlich erscheinen, daß die Regierung in den Stand gesetzt werde, die militärischen Streitkräfte durch Einberufung von Reservisten zu verstärken. Von den durch das Vorgehen der Südafrikanischen Republik verursachten Schwierigkeiten abgesehen, sei die Weltlage fortdauernd friedlich. Maßnahmen, durch die für die Ausgaben infolge der Ereignisse in Südafrika Vorsorge getroffen wird, sollen dem Unterhause vorgelegt werden; Gesetzesvorlagen betreffend innere Angelegenheiten sollen bis zur nächsten ordentlichen Tagung zurückgestellt werden.

Der Inhalt der Thronrede bringt keinerlei Ueberraschung; er war bereits im Voraus in diesen Hauptzügen angekündigt worden. Wenn die verantwortlichen Persönlichkeiten etwa gehofft haben sollten, die zu stellenden Forderungen durch Mittheilung von bereits erzielten Erfolgen schmachtbarer zu machen, so haben die Ereignisse ihnen einen Strich durch die Rechnung gezogen. Trotzdem wird das Unterhaus mit Begeisterung die beanspruchten Credite votiren, und zwar in der Höhe, die das Cabinet zu verlangen für nothwendig erklären wird. Andeutungen über den Umfang der für den Krieg oder vielmehr für dessen Beginn flüssig zu machenden Mittel scheint die Thronrede nicht enthalten zu haben. Eine gewisse Enttäuschung dürfte bereit haben, daß das Actenstück nichts von einer Verständigung mit Portugal erwähnt, die es ermöglichen würde, die Delagoabai zum Stützpunkt der militärischen Action wider Transvaal zu verwenden, was selbstverständlich den Engländern einen Vorsprung gewähren müßte, der von den Gegnern schwerlich parirt werden könnte. Dieser militärische Vortheil ist so augenfällig, daß wir nicht glauben, England werde darauf verzichten, ihn sich zu sichern; ja, es ist nicht ausgeschlossen, daß der Verlauf des Krieges die Engländer zwingen könnte, sich des Einsaltthores auf gültigem oder gewaltfame Wege zu bemächtigen, um dem Vordringen der Buren nach Süden und ihrer Cooperation mit den Stammesgenossen in Capland Schranken zu setzen.

Daß aber die britische Regierung sich dazu entschließen wird, über Verhandlungen mit Portugal vorzeitig reinen Wein einzuschenken, ist schwerlich anzunehmen, selbst falls, wie die „Daily News“ mittheilen, im Unterhause eine Anfrage gestellt werden sollte, ob das Gerücht einer Pachtung von Lourenço Marquez eine Begründung habe. Es wird aus London gemeldet:

Im Parlament stehen Standale seitens der Irländer in Aussicht, deren Führer heftig gegen den Krieg agitiren und die irischen Soldaten aufhegen, in Transvaal zu desertiren oder nicht auf den Feind zu schießen. Diese Bewegung werde von den irischen Abgeordneten unterstützt, gegen die die englischen Blätter nun eine Anklage wegen Hochverrats und sofortige Entfernung aus dem Parlament verlangen. Das letztveröffentlichte Blaubuch enthält eine Depesche, worin Chamberlain den Präsidenten Krüger darauf hinweist, daß, falls Ermordungen von Engländern vorlägen, die englische Regierung den Präsidenten Krüger und seine Regierung dafür persönlich verantwortlich machen würde. Die liberale Opposition wird der conservativ-unionistischen Regierung in den Transvaalfragen vorerst kaum nennenswerthe Schwierigkeiten bereiten wollen. Es ist vielmehr voranzuzugehen, daß auch von Seite des Hauses volltönende „patriotische“ Worte ausgesprochen werden. Der Gegenschlag kann erst erfolgen, wenn sich gezeigt haben wird, daß das Unternehmen zu leicht für den großen Widerstand bemessen gewesen ist, wenn die Buren beträchtliche Erfolge erzielen und im Laufe der Dinge ihnen gelegentliche Bundes-Genossen erwachsen sollten, die das Engagement der militärischen Kräfte Englands zur Durchsetzung eigener, langgehegter Pläne ermunterten. Vorläufig ist die Volkstimmung im Mutterlande so kriegerisch, daß sie keinen Widerspruch duldet. Chamberlain ist der Mann

des Tages. Er hat an den Londoner Correspondenten der New-Yorker „Tribune“ ein Schreiben gerichtet, in welchem er seinen Dank für die von amerikanischer Seite kundgegebene Anerkennung der Gerechtigkeit und Weisheit der britischen Politik gegenüber Transvaal Ausdruck giebt; Chamberlain stellt darin die Beweggründe der britischen Einmischung in Transvaal in Parallele mit der Weigerung der Amerikaner, die Mißregierung der Spanier auf Cuba zu dulden. — Das ist die Parole, die den Engländern jetzt geläufig werden wird. Man hört zwar in Nordamerika nicht mehr gern von den Triebkräften zum spanischen Kriege reden, nachdem man sie in ihrer Nacktheit und den moralischen Mantel, den man ihnen umzuhängen bestrebt gewesen, als Nothwehr erkannt hat. Das hindert aber Chamberlain nicht, aus solchem Mantel noch ein stolzes Kriegswammis zu schneiden und dem amerikanischen Vetter ein Compliment dafür zu machen, daß er ihm die Kunst gelehrt habe.

Nun handelt es sich darum, den Worten auch die Thaten folgen zu lassen. Die Buren haben sich das spanische Exempel nicht zum Vorbild, sondern zur Warnung dienen lassen. Sie sind mit kräftiger Offenstirn vorgegangen und beherrschen vorerst das Terrain. Um in dieser Beziehung eine Aenderung herbeizuführen, ist eine schnelle Herbeischaffung britischer Verstärkungen geboten. Am Sonnabend sollen die ersten namhaften Transporte aus dem Mutterlande abgehen. Bisher sind nur indische Truppen in größeren Verbänden ausgeschifft worden. Zu den Ende der Woche das vereinigte Königreich verlassenden Truppen zählen auch die Scots-Guards, selbstverständlich nur zu ihrem für den Auslandsdienst gerüsteten Theile. Diese Mannschaft hat in London der Prinz von Wales befehligt. Der britische Thronfolger beglückwünschte den Commandeur herzlich zu dem guten Aussehen des Bataillons und hielt eine kurze Ansprache an die Mannschaften.

Die englischen Nachrichten vom Kriegsschauplatz sind überholt, lüdenhaft, zum großen Theil fragwürdig. Der Londoner Correspondent des „B. B. C.“ meldet: Die Kabelmeldungen sind und bleiben äußerst unzuverlässig; über Kimberley „verlautet“, Baden Powell's Hauptmacht in Mafeking habe in starkem Artilleriekampf die Buren dreimal zurückgeschlagen. Von den Buren sollen dabei 300, von den Engländern nur 18 Mann gefallen sein. Von welchem Tage die Mittheilung datirt, wie sie den Weg nach Kimberley gefunden, ob auch nur von Kimberley noch die Telegraphenverbindung funktioniert, das Alles sind offene Fragen. Dem Reuterschen Bureau ist folgende Meldung aus Pretoria vom 14. October zugegangen:

Ein heftiges Gefecht fand heute (Sonnabend) früh im Norden von Mafeking statt. Ein gepanzerter Zug, der abgelassen war, um die zerstörte Linie wiederherzustellen, eröffnete das Feuer auf Burentruppen. Ein Bure wurde getödtet und zwei verwundet. Die Engländer hatten neun Verwundete. Ein zweites Treffen mit den Truppen des Generals Cronje fand neun englische Meilen nördlich von Mafeking statt, woselbst die Eisenbahn und die Brücke zerstört war. Aus Capstadt meldet dasselbe Bureau unter Montag: In Kimberley und anderen britischen Ort-

Eine neue Lesart über das Drama von Meyerling.

In eben diesen Tagen, da alle Welt mit sympathischer Theilnahme die Nachricht von der bevorstehenden Wiederermählung der österreichischen Kronprinzessin-Witwe, Erzherzogin Stefanie, vernommen hat, wird in der Revue des Revues ein Artikel veröffentlicht, in dem angeblich der Schleier gelüftet wird, der bisher das düstere Geheimniß von Meyerling vor der Deffentlichkeit verhüllt hat. „Die Wahrheit über das Leben und den Tod des Prinzen Rudolf von Habsburg“, diesen Titel trägt der Artikel, der mit seinen Ausführungen im Leser so manchen Widerspruch und Zweifel erregt. Die Verfasserin, Julia Pauline Prinzessin Ddescalchi, geborene Gräfin Richtig, ist eine Dame von 50 Jahren, einem der angeheuersten ungarischen, aber auch in Oesterreich begüterten Adelsgeschlechter entsprossen und seit 1894 von ihrem Manne geschieden. Nach ihrem Stände und Range ist Prinzessin Ddescalchi wohl zu jenen Personen zu rechnen, welche in dieser Sache die Wahrheit wissen können. Indes wollen wir an die für uns unkontrollbare Erzählung alle Vorbehalte knüpfen; wir folgen lediglich der Pflicht, wenn wir unseren Lesern mittheilen, was zu dieser heute noch jedes menschliche Gefühl ergreifenden Angelegenheit öffentlich vorliegt. Das Neue und angeblich Wahre über den Tod des Kronprinzen Rudolf ist, daß der unglückliche Prinz einem Verbrechen der Vetsera zum Opfer fiel. Allerdings wurde diese Thatsache in jenen Kreisen Wiens, welche im allgemeinen, wenn auch nicht in die Details, eingeweiht waren, seit 1889 flüsternd beprochen. Man hatte in diesen Kreisen aber bisher angenommen, daß Maria Vetsera in der leidenschaftlichen Wuth über ihre Trennung vom Kronprinzen diesen ermordet und sich dann mit Strychnin vergiftet habe. Diese Annahme wird nun in der Enthüllung, wie sie die Prinzessin Ddescalchi jetzt als „Wahrheit“ bietet, dementirt und noch viel Gräßlicheres an deren Stelle gesetzt. In kurzen Zügen giebt die Verfasserin ein

Bild von der vorzüglichen Erziehung des Kronprinzen. Sie erzählt dann von seinen galanten Abenteuern, seiner Verlobung und Hochzeit, von der oft bis zum öffentlichen Clat getriebenen Eifersucht der Kronprinzessin Stefanie. Wie es bei den Schwächen der Großen immer Zwischenfälle giebt, die den Conflict verschärfen, so geschah es auch hier. Die Kronprinzessin hatte schon als Braut in Brüssel Anlaß zu berechtigten Klagen der Eifersucht gehabt. Zu jener Zeit hatte Kronprinz Rudolf intime Beziehungen zu einer Frau F. . . . und gelegentlich eines Besuchs in Brüssel hatte er diese Dame in seinem Hof-Salouwagen mitgenommen. Als er abreiste und sich im Palais schon verabschiedet hatte, äußerte Prinzessin Stefanie den Wunsch, ihrem Bräutigam noch am Bahnhofe Lebewohl zu sagen. Ihre Mutter, die Königin Henriette, begleitete sie, und am Bahnhofe angelangt, sahen die beiden Damen mit tiefem Schmerz den Kronprinzen im heiteren Gespräche mit der schönen Frau F. . . . die bei ihm sich im Hof-Salouwagen befand. Es bedurfte langer Unterhandlungen, ehe trotz dieses Zwischenfalles die Heirath doch wieder zu Stande kam.

Später machte Kronprinzessin Stefanie als Frau mehrfach dieselben Erfahrungen, und da waren es Zwischenfälle, welche der eifersüchtigen Frau alle verliebten Ausflüge ihres Gatten verriethen. Der Kronprinz benutzte zu solchen Incognito-Ausflügen immer den Wagen des Fiakers Bratschich, und da geschah es oft, daß die Kronprinzessin mit ihrer Hofequipage vor das betreffende Haus fuhr und dort wartete. Das Aussehen verursachte eine Menschenanammlung, und so fand der Kronprinz sich auf der Straße in Formen begriffen, die sich mit dem Zwecke der Incognito-fahrt nur schlecht vertrugen. Die Verfasserin erzählt dann weiter, wie Marie Vetsera im Hause der Gräfin Larisch den Kronprinzen kennen lernte, wie diese Liebchaft der Gegenstand erst des Aergernisses und dann ernster Sorge am Kaiserhofe wurde. Es gerieth seine Leidenschaft so weit, daß Kronprinz Rudolf dahin gebracht wurde, bei seinem Vater zu bitten, er möge seine Scheidung von der Kronprinzessin, seine Thronentsagung und Verheirathung mit Marie Vetsera, die in intimen Kreisen als natürliche Tochter des

Erzherzogs Wilhelm galt, gestatten. Es wäre nur natürlich, daß Kaiser Franz Josef jene Bitten zu gewähren entschieden ablehnte, und daß auch der Papst, an den sich Kronprinz Rudolf gewendet hatte, in ersten Formen dieses Vorgehens des Prinzen mißbilligte. In einer für beide tief eingreifenden Unterredung hatte der Kronprinz seinem kaiserlichen Vater feierlich versprochen, seine Beziehungen zu Marie Vetsera zu lösen, und am 29. Januar 1889, des Abends 6 Uhr sollte ein Familiendiner die verlobten Mitglieder der erlauchten Familie um den Kaiser versammeln. Und hier ist es nun, wo die neue Darstellung der Katastrophe von Meyerling einsetzt.

In einer erregten Besprechung mit Gräfin Larisch hatte Marie Vetsera sich zu Drohungen hinreißen lassen, sie werde sich nicht verabschieden lassen und werde, wenn es doch geschehen sollte, dafür sorgen, daß der Kronprinz nach ihr keines Welbes mehr froh werden solle. Die erschreckte Gräfin hatte das sofort dem Kronprinzen brieflich gemeldet, der in tiefster Erregung nach seiner Unterredung mit dem Kaiser allein bleiben und sich sammeln wollte. Kronprinz Rudolf hatte befohlen, niemand vorzulassen. Da erschien Marie Vetsera in der Hofburg, schon die ihr entgegen tretenden Lakaien zur Seite und forcierte den Eintritt in das Cabinet des Kronprinzen. Sie kannte ihre Macht über den Mann, der sie unaussprechlich liebte. Sie bewog ihn, ihr noch ein letztes Rendez-vous in Meyerling als Abschied auf immer für den Nachmittag zu bewilligen, dann möge Abends das versöhnende Familiendiner stattfinden. Straßen und Wege waren vertheilt; der Kronprinz befahl, daß sein Fiaker Bratschich mit einem leichten Schlitten vorgefahren solle, aber das Umspannen verursachte Verpätung, im tiefen Schnee kam auch der Schlitten nur langsam vorwärts, und so ward es Nachmittags, als das Gefährt in Baden anlangte. Hier nun begegnete Kronprinz Rudolf seinem Schwager, dem Prinzen Philipp von Coburg, der mit einigen Cavalieren in Meyerling jagt hatte und eben eiligt nach Wien fuhr, um zum Familiendiner zurecht zu kommen. Erst staunt, erschreckt begrüßt Prinz Coburg den Kronprinzen, beschwört ihn, umzukehren; es sei zu spät, wenn er rechtzeitig in der Hofburg sein wolle.

Vergeblich. Kronprinz Rudolf fährt weiter. Doch schon nach wenigen Minuten ist sein Entschluß geändert; er will das seinem Vater gegebene Versprechen halten, und befiehlt, Bratschich solle umkehren. In diesem verhängnißvollen Augenblicke rast von Meyerling her ein Fiaker. Im Wagen sitzt Marie Vetsera, die seit Stunden schon in Meyerling auf den Kronprinzen gewartet hatte; sie springt aus dem Wagen in den Schlitten und fort geht die Fahrt — nicht mehr nach Wien, sondern zurück nach Meyerling. Die anderen Cavalere dort wolkten am nächsten Tage die Jagd fortsetzen; sie waren sehr erstaunt, als plötzlich Kronprinz Rudolf bei ihnen erschien, sie begrüßte und, Kopfschmerz vorschüßend, sich gleich in seine Gemächer zurückzog. Keiner ahnte, daß auch Maria Vetsera im Hause weilte. Das Diner für den Kronprinzen und Marie Vetsera wurde in dessen Gemach servirt, und dabei scheint die Vetsera dafür gesorgt zu haben, daß der Kronprinz mehr noch als sonst dem Champagner und Cognac zusprach, damit er in tiefen Schlaf verfallte. Da fährt Rudolf plötzlich aus dem Schlaf empor. Ein entsetzlicher Schmerz durchstößt ihn. Im Schlafe ist Furchtbares gegen ihn geschehen, er sieht sich verstümmelt, er sieht sein Leben für immer zerstückt. Er erfaßt den Revolver und streckt das Weib mit einem Schuß nieder, dann richtet er die Wodwaffe gegen sich selbst. Am nächsten Morgen um acht Uhr erwarteten die Cavalere den Kronprinzen, um ihn zu begrüßen. Der sonst auf die Sekunde pünktliche Prinz kam nicht. Man wurde unruhig, und endlich entschloß sich Graf Hoyos, das Schlafgemach des Kronprinzen zu betreten. Ein Schrei des Entsetzens rief die anderen Cavalere zur Unglücksstätte. Auf dem breiten Bette lag, rächlich entkleidet, Marie Vetsera, im Tode noch schön. Nur ein getrockneter Blutstropfen an einer Schläfe verrieth, wie sie gestorben war. Neben ihr, in sich zusammengebrochen, lag Kronprinz Rudolf mit bis zur Entstellung zerstückertem Schädel. Der Revolver, der, seiner Hand entglitten, auf dem Boden lag, erzählte, was hier geschehen war — und so fuhr Graf Hoyos im Jagdleide nach Wien, um in der Hofburg über das Entsetzliche zu berichten.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Mordmann.

[35. Fortsetzung.]

„Im Gegentheil; allein aus dieser Kenntniß der Echtheit läßt sich das Legat erklären. Es wäre unwürdiger Hohn gewesen, hätte er den Enkelinnen, die er ohnehin grausam genug behandelte, einen falschen Schmuck vermacht. Bei allen unangenehmen Eigenheiten des Ermordeten dachte er doch zu gerecht, um die Frau und Kinder seines Sohnes wegen eines von ihnen nicht verschuldeten Fehlers ganz recht- und besitzlos zu machen. Sie sollten in dem Familienschmuck eine Entschädigung für Schloß Thirlwall haben.“

„Und wie ist nach dieser Version der Hergang gewesen?“

„Sehr einfach. Fräulein Selina Scudamore trug in der Nacht, als sie von ihrem nachmaligen Gatten entführt wurde, die echten Juwelen. Sie hatte ihren Vater so lange gequält, bis er es endlich zugab. Es ist ja eine in der Grafschaft Devon wohlbekannte Geschichte, daß Scudamore von einer Verbindung seiner Tochter mit dem Capitän Frere nichts wissen wollte. Miß Scudamore war sehr eigenstänmig, es gab fortwährend stürmische Ausbrüche, und der Alte fürchtete immer das, was nachher wirklich eingetreten ist. Die Erlaubniß zum Anlegen des echten Schmucks gab er, als Selina ihm dagegen versprach, alle Gedanken an Capitän Frere aufzugeben. Als er nachher inne wurde, wie sie ihn betrogen hatte, enterbte er sie, aber im Besitze der Juwelen ließ er sie doch; denn sie war sein Liebling gewesen, und sein Herz hing noch immer an ihr.“

„Sie erzählen uns einen ganzen Roman, der aussieht, als wäre er erfunden, um die einigermassen räthselhaft gewordene Geschichte aufzuklären. Was sagen Sie denn dazu, daß sich im Schmuckkästchen der ertrunkenen Frau Selina Frere ein Schriftstück befand, das die Unrechtheit der dabei liegenden Juwelen beglaubigte?“

„Ich bitte, Mylord, vergegenwärtigen Sie sich doch nur den Hergang. Fräulein Selina entflieht, von einem Balle heimkehrend, mit ihrem Geliebten. Sie hat bis dahin die unechten Juwelen in Verwahrung gehabt. Was thut sie also? Sie wirft sie aus dem Schmuckkästchen heraus, ohne das darunter liegende Papier zu beachten, legt die echten hinein und entflieht. Daß dies Schriftstück später so unheilvolle Verwickelungen herbeiführen würde, konnte sie natürlich nicht ahnen. Am anderen Morgen findet Herr Scudamore die Nachahmung und legt sie bis auf weiteres in seinen Schmuckkasten, dem er am Abend vorher die echten entnommen hatte. Bemerken Sie, Mylord, wie sich da ganz natürlich eins zum anderen fügt. Auch dies zum Beispiel, wenn Herr Scudamore seine Enkelin Edith oder die junge Dame, die er dafür hielt, wieder zu sich nahm, so spielte dabei der Wunsch mit, die echten Kleinodien wieder nach Schloß Thirlwall gelangen zu lassen.“

„Sehr sinnreich ausgeklügelt!“ bemerkte Baron Hawkesbury etwas spöttisch. „Es ist jammer schade, daß der einzige Mensch, welcher die Richtigkeit Ihrer Erzählung bestätigen könnte, gestorben ist!“

„Glücklicherweise ist auch für mich ein Zeuge da, wie sich für Fräulein Violet einer gefunden hat. Es existirt unter den Scudamoreschen Papieren ein Schriftstück, welches den Hergang der Sache genau so schildert, wie ich es eben gethan habe.“

„Und wo ist dies Schriftstück?“

„Ich habe es hier, Mylord,“ sagte Serjeant Armi-

tage. „Bevor ich es jedoch vorlese, bitte ich Herrn Inspector Nunyon zu befragen, wie dies Aktenstück in meinen Besitz gelangt ist.“

„Wollen Sie so gut sein, Herr Nunyon?“

Inspector Nunyon gab in kurzen, präcisen Worten den gewünschten Aufschluß. Nach seiner Unterredung mit Lunday im Gefängniß war Armitage zu Nunyon gekommen und hatte ihm nach Lunday's Angaben mitgetheilt, daß ein auf die Flucht von Fräulein Selina Scudamore und die von ihr mitgenommenen Juwelen bezüglicher, von Scudamore seinerzeit aufgesetztes Schriftstück irgendwo unter den Papieren des alten Herrn, vermuthlich in dem Geld- und Documentenschrank, der in seinem Zimmer stand, vorhanden sein müsse. Um jeden Verdacht, daß eine Täuschung beabsichtigt sei, auszuschließen, hatte Armitage den Detectiv gebeten, mit ihm die Durchsuchung vorzunehmen. Sie war nach Erfüllung aller Formalitäten, die u. a. durch die angelegten Siegel notwendig geworden waren, vor sich gegangen. Im Actenschrank fand man nichts. Man durchsuchte sodann den Schreibtisch des Verstorbenen, und hier entdeckte es Nunyon in einer Schublade, die außerdem veraltete Rechnungen, Geschäftsbriefe und schriftliches Gerümpel aller Art enthielt. Es machte den Eindruck, als habe Scudamore auf das Document keinen Werth mehr gelegt, nachdem er den Inhalt seinem Secretär mitgetheilt hatte.

Soweit ging die Aussage Nunyons. Armitage verlas darauf das Papier, das in allen Einzelheiten mit dem übereinstimmte, was man bis dahin nur als ein von Lunday zu seiner Vertheidigung sinnreich ausgedachtes Phantasiegebilde betrachtet hatte.

Nach dieser letzten Enthüllung konnte der Ausgang des Mordprocesses nicht mehr zweifelhaft sein. Richter Hawkesbury schloß das Verhör, entließ die Geschworenen nach einem kurzen Resumee und konnte wenige Minuten darauf ihren mit Einstimmigkeit gefällten Wahrspruch verkündigen:

„Nichtschuldig bezüglich beider Angeklagten.“

Gegen den abwesenden Symonds, der allein unter dem Verdachte des an Scudamore verübten Raubmordes blieb, hatte nicht verhandelt werden können.

XVII.

Von dem Ausfall der Gerichtsverhandlung erhielt Fanny zuerst durch ein Telegramm und später durch einen ausführlichen Brief ihrer Schwester Kenntniß. Am Schlusse dieses Briefes berichtete Ellen:

„Edith oder vielmehr Marie Violet ist sofort nach Frankreich zu ihren Verwandten abgereist, von denen sie sehr süchtig erwartet wird. Sie hat, wie sie nicht gut anders konnte, auf alle aus dem letzten unterschriebenen Testament Scudamores abzuleitenden Rechte Verzicht geleistet, da es, unter einer erweislich falschen Voraussetzung abgefäßt, von niemand als gültig betrachtet wird. Ob Herr Chardin an der neugefundenen Enkelin große Freude haben wird, will ich dahingestellt sein lassen. Uebrigens ist Marie um so lieber abgereist, als sich von den Banes noch niemand wieder bei uns hat sehen lassen. Es sind eben Engländer! Die arme Marie muß das Leben nun noch einmal von vorne anfangen.“

Was mich angeht, so habe ich große Lust, ein Ausschreiben durch die Zeitungen zu veröffentlichen, wonach für ein junges, lebenswürdiges, schönes und sehr reiches Mädchen ein eben solcher Jüngling gesucht wird, der aber ein Deutscher sein muß.

Dem ich habe die Engländer mit ihren steifen Manieren und der greulichen Langweiligkeit ihres Lebens ganz gründlich satt und sehne mich wieder nach einem Lande, wo ich mich nicht in Valktoilette zu werfen brauche, um blutiges Fleisch und kraftloses Gemüse Tag für Tag nach derselben Etikettenmelodie zu verschlingen. Ich habe eben Dickens' letzten Roman gelesen — wie der Mann seine Landsleute kennt! Lauter Pödsnaps! Der einzige vernünftige Engländer, der mir begegnet ist, ist Herr Mowbray, und den hat schon mein kluges und schönes Schwesterchen weggefischt. Er reist — das setze ich zu Deinem Nutz und Frommen hinzu, wenn Du es etwa noch nicht wissen solltest — morgen nach London ab und wird Ende nächster Woche nach Dranmore zurückeilen. Ich hoffe, Du wirst über diese Nachricht nicht allzu viel bittere Thränen vergießen.

Erwin Eundby hat sich ohne Abschied gedrückt. Es ist ihm doch wohl klar geworden, daß von den drei Eukelinnen und Erbinnen Scudamores jede einzelne ihm durch die Finger geschlüpft ist. Trotz des freisprechenden Urtheils fühlte er, daß er hier unnützlich geworden ist. Es giebt Leute, die es noch immer nicht glauben wollen, daß er an der Ermordung unseres Großvaters ganz und gar unbetheilt ist. Wie Armitage meint, hat er es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die Spur jenes Symonds zu verfolgen, um einmal Klarheit in den ganzen räthselhaften Vorgang zu bringen. Wenn ich Symonds wäre, ich flöhe ans Ende der Welt; denn dieser Eundby hat eine Klugheit und Energie, vor der ich mich ordentlich fürchte.

Willst Du nicht jetzt wieder zu uns kommen? Wir warten Tag für Tag vergeblich auf die Botschaft, daß Du endlich die englische Dienstbarkeit bei Deiner Miß Hurdlestone abgeschüttelt hast. Mama sehnt sich sehr nach Dir; Du warst immer ihr Liebling, und ich merke es ihr an, wie schwer sie die Trennung von Dir erträgt.

Nun war Fanny keineswegs geneigt, vor einem Wiedersehen mit ihrem Verlobten nach Schloß Thirlwall zurückzukehren; auch konnte sie Fräulein Hurdlestone gerade jetzt nicht gut verlassen, da ein hartnäckiges rheumatisches Leiden die arme alte Dame beständig an das Zimmer fesselte. Inzwischen erzählte sie ihr doch von den Umständen, die es ihr erwünscht machten, für wenige Tage einen Urlaub zum Besuch ihrer Mutter zu erhalten.

Fräulein Hurdlestone wollte davon nichts wissen. „Ich kann Sie nicht entbehren, Fanny,“ sagte sie schmerzlich, „und ich bin zu alt, um selbstlos sein zu können. Was soll ich beginnen, wenn Sie nicht da sind? Aber andererseits will ich Sie Ihrer Mutter auch nicht gern entziehen. Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen, wenn Sie mir versprechen wollen, über den schnöden Eigennutz, von dem er eingegeben ist, hinwegzusehen.“

„Das thue ich schon der Menschheit der Sache wegen,“ entgegnete Fanny. „Es wäre interessant zu sehen, welche Gestalt bei Ihnen der Eigennutz annimmt.“

„Wenn Sie mit Ihrer Mutter zusammen sein wollen, wäre es nicht das Einfachste, daß Sie nicht zu ihr gehen, sondern daß Ihre Mutter zu Ihnen käme?“

„Wie sollte das gemacht werden?“

„Mein Himmel, das ist doch sehr einfach! Wir laden Frau Scudamore ein, einige Wochen in Joy Lodge zuzubringen. Es ist um diese Jahreszeit sehr schön hier, sie wird sich freuen, die schrecklichen Erinnerungen, die sich an Schloß Thirlwall knüpfen, für einige Zeit los zu werden — wir beiden alten Frauen werden uns ganz gut unterhalten, sie kann auch —“ und ein flüchtiges Lächeln huschte über Fräulein Hurdlestones Züge — „mit Ihnen Lord Dranmore ärgeren — kurz, überlegen Sie sich die Sache.“

Fräulein Fanny hätte der alten Dame um den Hals fallen mögen, so verlockend erschien ihr das ganz unerwartete Anerbieten. Mehr zum Schein als aus Ueberzeugung machte sie einige Einwände geltend, die ebenso rasch zerstreut wie erhoben waren, und noch am Abend ging ein sehr lebenswürdiges Einladungsschreiben von Fräulein Hurdlestone an Frau Pauline Scudamore ab. Diese nahm umgehend die Einladung an und hielt wenige Tage später ihren Einzug in Joy Lodge auf demselben verbotenen Wege wie vor einigen Wochen ihre Tochter.

Während dieser ganzen Zeit war Fanny nur selten auf Caldecott'schem Gebiet gewesen. Sie unterhielt sich zwar sehr gern mit dem Lord, aber der Hauptziehungspunkt war doch mit Mowbrays Entfernung verschwunden. Außerdem war sie durch Miß Sophronias Krankheit und, seitdem ihre Mutter eingetroffen war, auch durch die hieraus für sie erwachsenden Pflichten mehr an das Haus gefesselt.

Lord Dranmore blieb sich in seiner Lebenswürdigkeit immer gleich. Aber doch war Fannys Erstaunen sehr groß, als ihr eines Tages Fräulein Hurdlestone eröffnete, der Graf habe in einem überaus zuvorkommenden Briefe um Erlaubniß gebeten, das Kriegsbeil zwischen den beiden feindlichen Parteien begraben und, zur Einleitung besserer Beziehungen, seiner Nachbarin einen Besuch machen zu dürfen.

Es entging dem jungen Mädchen nicht, daß ihre Mutter und Fräulein Hurdlestone einen vielsagenden Blick wechselten, der ihr, sie wußte selbst nicht recht, warum, die Röthe auf die Wangen trieb. Ihre Verlegenheit war von einer gewissen Unruhe nicht frei; es schien ihr unmöglich, daß die etwas schwerfällige Galanterie des Lords eine tiefere Bedeutung haben könnte, und sie gehörte ohnehin nicht zu den Mädchen, die hinter jeder männlichen Aufmerksamkeit weitergehende Absichten vermuthen; aber dieser Brief gab doch zu denken, und Fanny sah, daß auch die beiden älteren Damen in denselben Ideengang gerathen waren.

„Was haben Sie geantwortet?“ fragte sie.

„Vorläufig noch gar nichts. Sie sollen mir den Brief schreiben, liebes Kind — natürlich voll Würde, aber doch nicht unfreundlich. Sie können durchblicken lassen, daß wir uns freuen, daß Mylord endlich das auf jener Seite liegende Unrecht eingesehen hat.“

„Meinen Sie nicht,“ fragte Fanny etwas zögernd, „daß das nicht ganz — nicht ganz angemessen wäre? Es sieht so recht haberbisch aus.“

„Ja, lieber Gott, wir Frauen sind nun einmal etwas zänkischer Natur. Das ist die einzige Waffe, womit wir gegen die Männer aufkommen können — d. h. wenn wir es nicht mit Lebenswürdigkeiten erzwingen können.“

„Wollen Sie es nicht lieber damit versuchen? Mit der Lebenswürdigkeit, meine ich?“

Miß Hurdlestone lachte. „Machen Sie es, wie Sie wollen, Fanny,“ sagte sie gutgelaunt. „Schreiben Sie in Ihrem Namen, bestellen Sie Lord Dranmore meine Complimente, und Miß Hurdlestone würde sich freuen u. s. w. Sie wissen schon!“

So ging der Brief ab, und wenn Fräulein Hurdlestone den Argwohn hegte, ihre Gesellschafterin möge wohl ohne Anspielung auf die früheren Zwistigkeiten das Entgegenkommen des Lords in der verbindlichsten Form begrüßt haben, so hatte sie sich nicht geirrt. Nur hatte Fanny, abgesehen von der Unterschrift, ihre eigene Person vollständig unerwähnt gelassen.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke

— **Der Emporkömmling.** Bankier: „Der Arzt hat gesagt, es sollen immer sieben Grad Wärme im Wohnzimmer sein!“

Frau: „Neumur oder Celsius?“

Bankier: „Ich weiß nicht... was ist feiner?“

— **Deutlicher Wink.** Herr: „Nicht wahr, mein Fräulein, es ist herrlich, diese Lust hier zu genießen!“

Fräulein: „Ach ja — aber man wird nicht satt davon.“

— **Aufrichtig.** Examinator: „Und wie erklären Sie diese Schwankung in Cäsars Politik?“

Kandidat: „Sie ist mir völlig unerklärlich, Herr Professor.“

— **Aus der Schule.** „Du schreibst in „Keine Rose ohne Dornen“ Dornen klein? Ich habe Dir doch schon mehrmals gesagt: Alles, was Du angreifen kannst, wird groß geschrieben.“

„Aber die Dornen kann man ja nicht angreifen!“

Schäften an der Grenze des Drauzee-Freistaates ist das Kriegrecht proclamirt worden.

Es ist deutlich zu ersehen, daß thatsächlich neue Nachrichten vorerst keine Wege mehr offen finden. Im Westen haben die Buren dem Telegraphen die Sprache geraubt, im Osten thut das englische Censur, die dazu anscheinend recht genügende Gründe hat, denn Ladysmith und Glencoe sind scharf bedrängt und fast völlig umlagert.

Hochwasser in Italien.

Eine richtige Sintfluth ist über das allen Italienern bekannte Salerno hereingebrochen. Die harmlose Zufandola ist, infolge von Regengüssen in wenigen Stunden zu einem Strome angeschwollen, der Kilometer weit über seine Ufer getreten ist. Das Wasser kam so schnell, daß sich die Bewohner der an dem Klüßchen liegenden Dörfchen nur mit Mühe in den ersten Stock ihrer Häuser oder auf die Dächer retten konnten, wo sie qualvolle Stunden zwischen Leben und Tod verbrachten, da die Gebäude infolge der Unterpflüfung mit Einsturz drohten. Zwei Frauen, welche ein Schwein nach Salerno trieben, wurden von den Fluthen überrascht und ertranken. Die Pferde der Carabinieri-Kaserne standen stundenlang bis an den Hals im Wasser und waren vor Angst so gelähmt, daß sie kaum aus den Ställen zu schaffen waren. Die Bäume der Gärten und auf den Feldern sind fortgeschwemmt, die herrlichen Parks der vielen hier angeführten Fremden mit allen ihren Cypressen, Palmen und Statuen wurden von den Wellen fortgetragen, und wie Inseln ragen die weißen Marmorvillen aus den Fluthen hervor. In einer Bodenbesetzung arbeiteten vier Frauen und zwei Männer, — sie ertranken in dem hereinbrausenden Wasser. Im ganzen fand man bis jetzt 47 Tode, 50 Personen werden vermißt. Das Ministerium hat 6000 Lire gespendet, aber was will das heißen bei dem furchtbaren Schaden, der fast eine Million erreicht. Die öffentliche Wohlthätigkeit regt sich bisher noch nicht, auch der König hat noch nichts zur Milderung des Unglücks beigetragen. — weiß man doch nie, in welchen Tausenden die Hunderttausende, die vielleicht zusammenkämen, ihr Ende finden. — Telegramme melden weiter:

Rom, 17. Oktober. Furchtbare Regengüsse richteten in Rom und in Mittelitalien große Verwüstungen an. Die Linie Pisa — Rom ist wegen Ueberschwemmungen unterbrochen. Die Rispeca-Brücke über den Ombrone droht einzustürzen. Die alten Stadttheile Roms standen mehrere Stunden 40 cm unter Wasser, wobei die Kanalisation versagte.

Rom, 17. Oktober. Hier stürzten infolge Unwetters drei im Bau begriffene Häuser zusammen. — Der Eiber wächst gefahrdrohend. — In Sanguigorio, Provinz Reggio, stürzten 20 Häuser ein. — In Montemarfola schlug der Blitz in die von Gläubigen volle Kirche ein. — Zwei Tode und 40 Verwundete blieben auf dem Platze. — In Carofino brach die Kirche zusammen. — Aus allen Gegenden des Oberlaufes kommen ähnliche Schreckensnachrichten an. Der Schaden ist unüberschaubar.

Tageschronik.

Bekanntmachung des Herrn Polizeimeisters. Am 1. Januar 1900 werden, wie bereits bekannt, die 25, 10 und 5 Rubelscheine nach dem Muster des Jahres 1887 aus dem Verkehr gezogen. Da aber viele Intassenten wegen der öftlichen Verhältnisse, allzu großer Entfernung von der nächsten Rentei u. s. w. nicht bis zum 31. Dec. bis 3. alle Scheine des genannten Musters abliefern können, so ist für diese Personen eine Ausnahme unter folgenden Bedingungen statuiert worden:

1) Die speziellen Intassenten der Krone liefern die Scheine, die sie am Ende des Monats December erhalten haben, bei ihrer ersten Anwesenheit in der Rentei, jedoch nicht später als am 1. Februar ab.

2) Diejenigen Intassenten, die ihre Gelder der Rentei mit der Post zuschicken, müssen die obengenannten Scheine mit der ersten nach dem 1. Januar abgehenden Post absenden.

3) In beiden Fällen muß in dem Begleit-schreiben erwähnt werden, daß die betreffenden Scheine bei den Intassenten im Jahre 1899 eingegangen sind.

Der Direktor der Lodzer manufaktur-industriellen Schule macht bekannt, daß das Stipendium Seiner Kaiserlichen Hoheit des Kaiserwittich Großfürsten Thronfolgers Nikolai Alexandrowitsch im laufenden Schuljahr vakant geworden ist. Wer sich um dasselbe zu bewerben wünscht, muß eine Bittschrift auf den Namen des Direktors einreichen.

Feuer. In einer auf dem Grundstück Bulzanzkastraße Nr. 228 befindlichen Abfall-spinnerei entstand am Donnerstag Abend um 6 Uhr 20 Minuten ein Brand, mit dessen Bekämpfung die stabile Abtheilung des zweiten Auges über zwei Stunden zu thun hatte. Vernichtet wurden zwei Ballen Abfälle. Die stabile Abtheilung des ersten Auges erschien ebenfalls, kam aber nicht in Thätigkeit.

Wölblicher Tod. Am 18. Oktober starb plötzlich im Corridor des Hauses Nr. 48 in der Zgierzer Straße die 38jährige Anna Pex, gebürtig aus Pzestowice im Lodziger Kreise.

Auf dem gestrigen **Getreidemarkte** herrschte ein geringerer Verkehr als am Dienstag.

Die Zufuhr überwog die Nachfrage und blieben die Preise mit ganz unwesentlichen Aenderungen diejenigen des letzten Markttag.

Die Stimmung der russischen Getreidemärkte ist still und wenig belebt. Im Centralrassen ist der Weizen infolge der bedeutenden Vorräthe und Zurückhaltung der Käufer schwächer; Roggen und Hafer fest. In den Schwarzmeerbäfen ist es ebenfalls still, die unbedeutenden Vorräthe und flau Exportnachfrage bedingen die Zurückhaltung der Kornbesitzer, die Preise sind fest und entsprechen nicht dem ausländischen Angebot; besonders fest ist es mit Mais, der reichlichen Absatz nach England findet. Im Weichselgebiet ist die Zufuhr gestiegen, was eine schwächere Stimmung zur Folge hatte; am meisten wird Hafer angeboten, dessen Preise sehr gesunken sind.

Vom ausländischen Getreidemarkt berichtet der „B. V. G.“ Folgendes:

Unter dem Eindruck starker Zufuhren und geringer Exportfragen sind die amerikanischen Börsen gestern flau gewesen. Die Terminpreise waren 0.75 c. niedriger, mehr aber noch die Anforderungen für Kanfasweizen, woraus geschlossen werden kann, daß auch in den Frachten eine Ermäßigung eingetreten ist. Im hiesigen Verkehr drückten die matten Auslandsberichte um so mehr, als das Wetter milder geworden und damit die Gefahr eines allzufrühen Winters als beseitigt zu betrachten ist. Der Absatz von Waare bleibt schleppend, sie ist nur mit größeren Concessionen für die vom Inlande wie vom Auslande vorliegenden Angebote zu placieren. — Die Roggen-offerten von Rußland wurden wiederum ermäßigt, es ist aber nichts gehandelt worden. In Kanfas-Weizen kamen diverse Abschlässe zu Stande. Mais lag schwächer; Gerste fest aber ruhig.

Kirchliche Nachrichten. Das Pastorat in Stawiszyn, das durch die Wahl des bisherigen Pfarrers Herrn Rosenbergs zum Pfarrer von Konstantynow verwaist ist, wurde vom Warschauer Consistorium für vacant erklärt und müssen sich Bewerber bis zum 1. (13.) Dezember melden. Administrator von Stawiszyn ist Herr Pastor Krepin in Pruzsch.

Zu Administratoren der Gemeinden in Grodziec und Babiak wurden die Herren Pastoren Heinkel in Rouin und Freimann in Wladyslawowo ernannt.

Für die erledigte Pfarrstelle in Michalki-Nypin hat sich bis jetzt erst ein Candidat, Herr Pastor Gundlach aus Prasnyg gemeldet.

Die allgemeine geschäftliche Kritik. unter der die Industrie Rußlands schon seit einiger Zeit zu leiden hat, ist auch an der Stadt Dünaburg (Düninsk), einem ziemlich bedeutenden Handels- und Industrie-Centrum, nicht vorübergegangen, ohne verhängnisvolle Spuren zu hinterlassen. Zahlreiche große Handelsfirmen haben die Zahlungen eingestellt und ihre Lodzer Gläubiger arg in Mitleidenschaft gezogen, was seinerseits wieder den Zusammenbruch dreier hiesiger Commissionshäuser und zweier Fabrikfirmen zur Folge gehabt hat.

Protestirte Wechsel treffen in letzter Zeit auch aus Riga und vielen Städten Sibirlands in großer Zahl ein und tragen dazu bei, das an und für sich schon trübe Bild der allgemeinen Geschäftslage noch mehr zu verbüßern.

Infolge der in letzter Zeit besonders häufig gewordenen Confiscation geschmuggelter Waaren haben die zuständigen Behörden beschlossen, geeignete Maßregeln zu treffen, um der Zunahme des Schmuggels wirksam entgegen zu treten. Unter anderem wird die Grenzwaache bedeutend verstärkt werden.

Neue Aktiengesellschaft. Den Lodzer Baukauten Moses Hirschberg und Jakob David Birbaum ist laut Allerhöchster bestättigtem Gutachten des Ministercomités gestattet worden, eine Aktiengesellschaft der Weberei-Manufactur „Wodna“ zu gründen.

In diesen Tagen fand eine **Generalversammlung der „Putnia“** statt, die trotz der wichtigen, auf der Tagesordnung stehenden Angelegenheiten nur sehr schwach besucht war. Aus dem Redenschäftsbericht geht hervor, daß die durch Umbau und Einrichtung des Vereinslokals entstandenen Kosten 2594 Rbl. 23 Kop. betragen, wovon noch 1200 Rbl. zu zahlen sind. Es wurde auf Antrag des Präses beschlossen, zur Deckung dieser Summe bei den Vereinsmitgliedern eine Anleihe von mindestens je 5 Rbl. pro Person zu machen. Die Sitzung wurde um elf Uhr Abends geschlossen.

Personalmeldung. Der Absolvent der geistlichen Akademie in Petersburg Woleslaw Kietlinki ist zum Vikar der Zgierzer Parochie ernannt.

Thalia-Theater. Nachdem wir am Donnerstag Abend der ersten Aufführung des Schwanks „Mamselle Tourbillon“ beigewohnt haben, können wir es wohl begreifen, daß dieses Stück an einem und demselben Theater über 100 Male hintereinander aufgeführt werden konnte. Dasselbe ist so geschickt und gefällig aufgebaut, es enthält eine so gute Situationskomik, so prächtige, lustige Complicationen und Verwechslungen, daß der Zuschauer aus dem Ergötzen nicht herauskommt und selbst der größte Hypochonder zu stürmischer Heiterkeit hingewirren werden muß. Daß es bei einem in Paris spielenden Schwank nicht ohne gewisse Pikanteien abgeht, ist selbstverständlich und wenn dieselben auch theilweise bedenklich scharf gewürzt erscheinen, so sind sie doch andererseits in so harmlos scheinende Formen gekleidet, daß sie ihren Hauptzweck, die Lauchlust des Publikums zu erregen, voll und ganz erfüllen.

Die Darstellung des allerliebsten Schwanks,

welcher, nach dem Erfolge des ersten Abends zu urtheilen, der Direction sicher viele volle Häuser machen wird, bietet den Schauspielern allenthalben dankbare und angenehme Aufgaben, namentlich sind die Partien des Componisten Paul Roland, der Liane, des Gaston mit hübschen Szenen bedacht, die die Spieler zu natürlichen Trägern des Erfolges machen müssen. Herr Dumont (Roland), war von angelegtem Humor und einer Sicherheit in Gestik und Mimik, die nur wenig zu wünschen ließ. Fr. Hornet spielte die Liane mit großer Routine und wohlthuernder Sicherheit, die es ihr ermöglichten, sicher und zuverlässig zu pointieren; nur wäre unserer Meinung nach etwas weniger Beweglichkeit am Platze gewesen. Herr Stempel (Gaston) gab einen köstlichen Dämmling ab, er ließ auch nicht den kleinsten komischen Effect unausgenützt vorübergehen und erregte stürmische Heiterkeit. Sehr humorvoll war ferner Herr Walden als Lebardier, schneidig Herr Dupel als Lieutenant Serignan und auch die ebenfalls durchweg hübschen kleinen Partien des Oberst Ravelin, der Frau desselben, des Sergeanten Dubois, des Geistes Bennoit, der Claire, der Aurelie und der Charlotte hatten in Herrn Marx, Fr. Waldmann, Herrn Frenzel, Herrn Werner, Fräul. Walter, Frau Walden und Fr. Arndt treffliche Vertreter gefunden, die freilich nur vorübergehend Gelegenheit fanden, ihre darstellerischen Vorzüge in ein helles Licht zu rücken.

Das Zusammenpiel war ein äußerst flottes und machte sich einzig und allein in den Szenen, in denen der Oberst Ravelin zu thun hatte, Ueberrassungen bemerkbar, für deren Abstellung Herr Regisseur Marx bei den nächsten Aufführungen ungewisselhaft Sorge tragen wird.

Am die am 1. Januar 1900 in den Besitz der Krone übergehende **Zwangoorod-Dombrower Bahn** in Empfang zu nehmen, wird in Warschau eine Specialcommission erwartet, zu der Vertreter der Ministerien der Finanzen, des Krieges, des Innern und der Communicationen, sowie Repräsentanten der Weichselbahnen, mit denen die Zwangoorod-Dabrower in administrativer Hinsicht verschmolzen werden soll, gehören werden. Die Commission beginnt ihre Thätigkeit schon im November, da die Controle des Inventars längere Zeit in Anspruch nehmen wird.

Auf der **Warschau-Wiener Bahn** werden die Tarifergünstigungen, die in einmaligen, Abonnements- und Retourbillets bestehen, mit Einführung des Winterfahrplans beibehalten werden.

Für die Damen. Wir machen unsere geehrten Leserinnen schon heute darauf aufmerksam, daß die Firma **Jos. Herzberg, Westkauerstraße Nr. 23**, von Morgen an einen Ausverkauf von Kleiden und zurückerlegten Waaren veranstaltet, auf den wir in der morgigen Nummer eingehend zurückkommen werden.

Im **Thalia-Theater** findet heute auf vieles Verlangen eine nochmalige Wiederholung von „Wilhelm Tell“ und zwar diesmal mit Herrn Sauermann in der Titelrolle statt.

Unbestellbare Postfächer:
I. Gewöhnliche Briefe:
M. Wiazniowski aus Parochod, L. Wiesenenthal aus Mlica, E. Kfiontel und A. Simma, beide aus Warschau, S. Morawski aus Kalisch, W. Kolorowski aus Dzialoszyu, K. Didakowski aus Ostrow.
II. Offene Briefe:
L. Wiener aus Warschau, Waslowska und M. Wasowicz, beide aus dem Postwaggon, M. Engel aus Proskurow.

Aus aller Welt.

Starke Erdbeben in Alaska. Es sind genau zwei Jahre verlossen, seitdem wir unsern Lesern über die erste vollständige Erstickung des St. Elias-Berges in Alaska durch den Prinzen Luigi von Sapozgen am 31. Juli 1897 Bericht erstattet haben. Die Expedition nahm ihren Ausgang von Port Romby an der Yakutabucht am Fuße des zur Glasgruppe gehörigen Molaspinnagletschers, welcher seine Gismassen unter donnerähnlichem Geräusche in den stillen Ocean abbröckeln läßt. Diese Gegend, welche schon zu Zeiten des Entdeckers Cook als vulcanisch gefürchtet war, ist jetzt wieder der Schauplatz anhaltender Erdbeben gewesen, welche in den Tagen vom 3. bis zum 10. September stattfanden und am letztgenannten Tage mit 52 Erdstößen ihren Höhepunkt erreichten. Schon nach den ersten Stößen verließen viele Dorfbewohner ihre Hütten und schlugen landeinwärts auf einer Anhöhe, einige hundert Fuß über dem Meerespiegel ihre Zelte auf. Am 10. September Morgens 9 Uhr 20 Minuten erfolgte ein so heftiger Stoß, daß die Schüsseln von den Tischen flogen, Uhren von den Wänden fielen und im Freien befindliche Männer zu Boden geworfen wurden. Alle flüchteten nun auf die Anhöhe und als man sich eine paar Stunden später halbwegs geborgen glaubte, sah man, wie sich von den Serseite her eine 30 Fuß hohe und zwei Meilen breite Welle mit der Geschwindigkeit eines Rennpferdes dem Ufer näherte. Eine Minute, bevor das Dorf erreicht war, öffnete sich infolge eines neuen Erdstoßes die Ebene, wodurch ein mächtiger Erdsplatt entstand, in welchen die heranbrausende Riesewelle ihre Wassermaße entledigen konnte, so daß das Dorf vor dem sonst sicheren Untergang gerettet erschien. Ebbe und Fluth folgten nun in kurzen Intervallen von nur fünf

Minuten anstatt, wie üblich, in vier Stunden. Innerhalb der nächsten fünf Stunden fanden nun 52 mehr oder minder starke Stöße statt, so daß Häuser einstürzten und große Bäume, als wären es Streichhölzer, geknickt wurden. Da die ganze Gegend außerordentlich schwach bevölkert ist, so haben die Elemente mehr Verwüstungen im Erdreich und in den Wäldern angerichtet, als unter den Menschen, von denen niemand das Leben eingebüßt zu haben scheint. Drei Goldsucher, welche einige Meilen landeinwärts ihre Arbeiten besorgten, wurden durch einen Erdstoß aus ihrem Zelt herausgeworfen und machten große Augen, als sie in ihrer nächsten Nähe einen Süßwassersee gewahrten, der in den letzten Minuten frisch entstanden war. Das Erdbeben hat eine Ausdehnung von mindestens fünf geographischen Meilen im Geviert gehabt und weiter westlich solche Verheerungen angerichtet, daß nach den Ausprüchen zuverlässiger, die Küste befahrender Capitäne die Küste des Vorgebirges Sanct Elias auf der Kayak-Insel und ein großer Theil dieser Insel selbst nicht mehr sichtbar, sondern vom Wasser bedeckt ist. Auch die ganze Configuration des Sanct Elias-Gebirges ist eine total veränderte geworden.

Auf dem Gebiete der **Weltausstellung 1900** ereignete sich am Mittwoch wieder ein Unfall. Am Quai d'Orsay, wo außer den fremden Repräsentationsgebäuden auch ein Palais des Armées de terre et de mer errichtet wird, stürzte, in nächster Nähe der dort gelegenen Militärmagazine und anderweit des deutschen Hauses, ein Theil dieses Gebäudes, das flüchtig und luftig, wie es bei solchen Bauten geht, aus Eisen, Holz und Fachwerk aufgeführt wird, ein und begrub 10 Arbeiter, meistens Zimmerleute, unter seinen Trümmern. Glücklicher Weise scheint keiner lebensgefährlich verletzt zu sein. Sie haben sämtlich Confultionen, Verstauchungen und nur zwei einen Rippen- und einen Beinbruch davongetragen, Dank des „leichten“ Baumaterials. Polizeipräsident Lepine war sofort zur Stelle und leitete die Ueberführung in die Spitäler und die Rettungsarbeiten. Es ist bereits das zweite Mal, daß ein derartiger Einsturz erfolgte. Der erste passierte im vergangenen August auf dem Marsfelde. Damals bemerkten die Arbeiter noch rechtzeitig den Hereinbruch der Katastrophe und konnten sich sämtlich retten.

Der **Präsident Krüger** ist durch die Ereignisse in Transvaal durchaus nicht überrascht worden. Er erwartete sie vielmehr seit langer Zeit. In den letzten Monaten des Jahres 1885 machte er eine Tournee in Holland und wurde überall in außerordentlicher Weise gefeiert. Man sah ihn damals besonders in Kirchen und in Mädchen-schulen. Die kleinen blonden Holländerinnen waren sehr begeistert und saugen Oden, die zum Preise des Präsidenten componirt waren. Diese Lebhaftigkeit der Jugend heiterte das sonst so feierlich ernste Gesicht des klugen Alten wenigstens für einige Augenblicke auf. Damals empfing der Präsident auch einen französischen Journalisten, mit welchem er sich über die zwischen der Transvaal-Republik und England bestehenden Differenzen unterhielt, die der Journalist in die Vergangenheit verlegte und längst abgethan glaubte. „Sie könnten sich irren,“ antwortete Krüger. „Ich will die Ereignisse natürlich nicht „discontinieren,“ weil ich zu der Königin von England, zu vielen Engländern, ja selbst zu bedeutenden englischen Staatsmännern großes Vertrauen habe. Aber das Project eines ausschließlich britischen Staatswesens in Südafrika beschäftigt zu viele Köpfe und ist mit zu großen Interessen verknüpft, als daß ich ohne Sorge in die Zukunft blicken könnte. Ich sehe die Dinge in weniger rosigem Lichte als Sie, aber ich fürchte die Zukunft nicht; denn der gerechte und treue Gott wird uns nicht verlassen.“

Ein neuer Jack, der Aufschliger. Eine gräßliche Blutthat ist an der sogenannten Kürnbühlwand, die sich zwischen den oberösterreichischen Gemeinden Leonding und Altharting befindet, verübt worden. Das Opfer ist eine Frau, die etwa 50 bis 60 Jahre alt gewesen sein dürfte. Die Leiche, die man zwischen Gestrüpp auffand, war furchtbar zugerichtet. Die Art der Tödtung erinnert an die bestialische Weise des englischen Mörders, auch an einen Mord, der vor anderthalb Jahren im österreichischen Gebirge verübt wurde. Wie damals, wird auch jetzt wieder hervorgehoben, daß der entsehlige Schnitt über den ganzen Körper von einer sachkundigen Hand geführt wurde, von einem Menschen, der mit dem Ausweiden oder Präpariren von Leichen umzugehen versteht. Die Ermordete war eine kräftig gebaute Person, doch sind keine Spuren von Gegenwehr vorgefunden worden. Der Thäter muß aber auch ein kräftiger Mann gewesen sein. Während der That scheint er auf der Brust der Armen geknickt zu haben, da mehrere Rippen der Gekideten gebrochen waren. Die Ermordete dürfte eine Wittlerin gewesen sein, welche vielleicht aus Einz oder einem Orte der Umgegend stammt und nunmehr auch in die Leondinger Gegend kam. Es ist hier offenbar ein Lustmord geschehen, und man glaubt, daß derselbe Mann, der vor anderthalb Jahren eine gleiche That begangen, auch diesen Mord verübt hat.

Ein kostbares Pianino. San von Beers, der berühmte belgische Maler, dessen Pinsel zahlreiche Portraits gezierter Künstlerinnen und bekannter Schönheiten ihre Entfaltung verdanken, hat nach seinen Angaben ein Kunstwerk herstellen lassen, daß einzig in seiner Art dastehen dürfte.

Es ist ein wunderbar schönes Pianino, das unter den Curiositäten auf der pariser Weltausstellung figurirt wird. Das Holzwerk des Instruments ist von kostbarem, grünlich gefärbtem Material. Sämtliche Ornamente, sowie Füße,

Lodzger Thalia - Theater.

Heute, Sonnabend, den 21. Oktober 1899.

Große populäre Vorstellung.

Bei den bekannten populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

Viertes Gastspiel des

Herrn CARL SAUERMANNS

1. Felden und Erbhobers vom deutschen Theater zu Berlin.

Auf ganz besonderen Wunsch!

Wilhelm Tell.

Großes Schauspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller. Die dazu componirte Musik von Anselm von Weber.

Eitelrolle Herr Carl Sauermann.

Morgen, Sonntag, den 22. Oktober 1899:

Abend-Vorstellung Anfang 8 Uhr.

Unter Mitwirkung des Herrn Carl Sauermann.

In glänzender neuer Ausstattung.

Zum 1. Male:

DIE KLEINEN MICHUS.

Große Operetten-Parodie in 3 Akten von Messager.

Nachmittags-Vorstellung. Anfang präcise 3 Uhr.
Bei populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

Der Schlafwagen - Controleur.

Original-Schwank in 3 Akten von H. Bisson. Deutsch von B. Salomon.

Die Direction.

Einige noch in gutem Zustande befindliche

Schaukasten

werden zu kaufen gesucht.

Näheres in der Expedition dieses Blattes.

HOTEL RUF („ROSSIJA“)

in Charkow, nur Ekaterinoslawerstr.

Vergrößertes Hotel ersten Ranges. 100 Zimmer 75 Kop. — 7 Rbl.

Lift. Das Hotel Ruf auf der Rybnajastr. existirt nicht mehr.

!!! Ein Versuch genügt!!!

„Exsccator“ de Ritter

vernichtet sicher den Hauschwamm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hans- und Gummischläuche etc. etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsccators“ ist auf der Schutzmarke auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung Falsificate verkauft wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszalkowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsccator“ läßt sich mit allen Farben mischen — Preis in Flaschen ermäßigt.

Niemand hat von mir eine Agentur.

Das Tuchlager

von

P. GRAF,

Betriebenerstraße Nr. 121

empfiehlt für die beginnende Winter-Saison eine große Auswahl in Anzug- und Paletot-Stoffen, Damentüchern, Schinell-Stoffen, Schülei-Wagen- und Billardtuchen zu äußerst billigen Preisen.

Eine Parthe Anzuge und Paletot-Reste ist gleichfalls billig abzugeben. Echte Kopplicatur stets auf Lager.

Streichfertige Delfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung

W. L. Kosel, Przejazdstraße Nr. 8.

Detail-Verkauf von Keim'schen Mineral-Farben.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 18 числа октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю города Лодзи, проживающему по Веходней ул. подъ № 52 Гершу Шатану, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 715 руб. 34 коп. недоимокъ казенныхъ податей и городскихъ сборовъ, оцѣннаго въ 175 рублей. Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на площади Нового рынка.

Гор. Лодзь, октября 6 дня 1899 года.
За Президента гор. Олевскій, Секвестраторъ Миколайчикъ

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 14 числа октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества принадлежащаго жителю города Лодзи, проживающему по Веходней ул. подъ № 42 Сегалу Махелю, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 41 руб. недоимокъ училищнаго и божничнаго сборовъ, оцѣннаго въ 26 рублей.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на мѣстѣ хранения.
Гор. Лодзь, октября 6 дня 1899 года.
За Президента гор. Олевскій, Секвестраторъ Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 15 числа октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю города Лодзи, проживающему по Николаевской ул. подъ № 29, Петроковскому, Цудеку состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 24 руб. недоимокъ училищнаго и божничнаго сборовъ, оцѣннаго въ 18 рублей.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на мѣстѣ хранения.
Гор. Лодзь, октября 6 дня 1899 года.
За Президента гор. Олевскій, Секвестраторъ Миколайчикъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 15 числа октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества принадлежащаго жителю гор. Лодзи, проживающему по Средней ул. подъ № 15, Марковичу Моше Айзику, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 23 руб. недоимокъ училищнаго и божничнаго сборовъ, оцѣннаго въ 20 рублей.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на мѣстѣ хранения. г. Лодзь, Октября 6 дня 1899 г.
За Президента гор. Олевскій, Секвестраторъ Миколайчикъ

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 29 числа октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю города Лодзи, Язубовичу Кенелю Шмудю Йосеку и Можигладу Нахману (Іеросалимская № 18) состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 72 р. 58 к. казенныхъ податей и городскихъ сборовъ за 1896/9 годы, оцѣннаго въ 43 р. 30 коп.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на площади Нового Рынка при Городской Ратушѣ. Г. Лодзь, Октября 6 дня 1899 г.
За Президента города Олевскій, Секвестраторъ Хойнацкій.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 14 числа октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жи-

телю г. Лодзи, проживающему по Дзельной ул. подъ № 22 Менделю Данцигеру, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 100 р. недоимокъ училищнаго и божничнаго сборовъ, оцѣннаго въ 80 рублей.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на мѣстѣ хранения. Г. Лодзь, Октября 6 дня 1899 г.
За Президента Олевскій, Секвестраторъ Гербетъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 14 числа Октября мѣс. 1899 г. въ 10 ч. утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю г. Лодзи проживающему по Веходней ул. подъ № 43, Израилу Моше Шимовичу, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 60 руб. недоимокъ училищнаго и божничнаго сборовъ, оцѣннаго въ 60 рублей.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на мѣстѣ хранения. Г. Лодзь, Октября 6 дня 1899 г.
За Президента гор. Олевскій, Секвестраторъ Гербетъ

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Суд. объявляет, что 25 числа Октября мѣсяца 1899 года, въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю г. Лодзи, Готлибу Йосифу (Новомѣйская № 10/6), состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 790 рублей 92 коп. казенныхъ податей и городскихъ сборовъ за 1897/8 г., оцѣннаго въ 91 руб.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на площади Нового Рынка при городской Ратушѣ. Г. Лодзь, Октября 6 дня 1899 г.
За Президента гор. Олевскій, Секвестраторъ Хойнацкій.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 25 числа Октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества принадлежащаго жителю гор. Лодзи, Арону Драйгорну (Новомейская № 10/6), состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 790 р. 92 к. казенныхъ податей и городскихъ сборовъ за 1897/8 годы, оцѣннаго въ 96 р.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на площади Нового рынка при городской Ратушѣ. г. Лодзь Октября 6 дня 1899 г.
За Президента гор. Олевскій, Секвестраторъ Хойнацкій.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 27 числа Октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю города Лодзи Нейману Срулю (Вольборекья № 198), состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 192 руб. 45 коп. казенныхъ податей и городскихъ сборовъ за 1896/8 годы, оцѣннаго въ 35 рублей 80 коп.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на площади Нового рынка при городской Ратушѣ. г. Лодзи Октября 6 дня 1899 г.
За Президента гор. Олевскій, Секвестраторъ Хойнацкій.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 15 числа Октября мѣсяца 1899 г. въ 10 ч. утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества, принадлежащаго жителю гор. Лодзи проживающему по Полудневой улицѣ подъ № 24, Шатану Якову, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 18 р. недоимокъ училищнаго и божничнаго сборовъ, оцѣннаго въ 20 рублей.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на мѣстѣ хранения. Г. Лодзь, Октября 6 дня 1899 г.
За президента гор. Олевскій, Секвестраторъ Б. Миколайчикъ,

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 14 числа Октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества принадлежащаго жителю города Лодзи, проживающему по Средней ул. подъ № 2 Рженковичу Мордехъ, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 26 руб. недоимокъ училищнаго и божничнаго сборовъ оцѣннаго въ 25 руб.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на мѣстѣ хранения. г. Лодзь, Октября 6 дня 1899 г.
За Президента гор. Олевскій, Секвестраторъ Миколайчикъ

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на основании ст. 1030 Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 15 числа Октября мѣсяца 1899 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества принадлежащаго жителю гор. Лодзи, проживающему по Средней ул. подъ № 1, Заржевскому Йцеку, состоящаго изъ движимаго имущества, на пополненіе 40 руб. недоимокъ училищнаго и божничнаго сборовъ, оцѣннаго въ 40 руб.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на мѣстѣ хранения. г. Лодзь, Октября 6 дня 1899 г.
За Президента гор. Олевскій, Секвестраторъ Миколайчикъ.

Goldene Medaille London 1898

Der Nachschmungen wird gewarnt!

Hygienische

Vor-Thymolseife

von Professor

D. F. Jürgens,

gegen Fäulen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Schwitzen, empfiehlt sich als wohltuende Toilettenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriehandlungen, Handlungen Fußbäder und Bädern.

1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.

Haupt-Niederlage bei

D. F. Jürgens in Pörlau.

In Lodz bei E. Silberbaum.

Ein tüchtiger

Buchhalter

sucht für einige Stunden tägliche Beschäftigung. Offerten sub I. H. in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Zahnarzt

R. Saurer

ist täglich wieder selbst zu sprechen. Petrikauer-Strasse 10.

Eine

Frontwohnung

von 3 Zimmern und Küche zu vermietthen Przejazd Nr. 19.

Deutsch-russisch-polnische

Uebersetzungen

werden correct und zu mäßigen Preisen angefertigt in der Redaktion des „Lodznerischen Anzeigers“.

Ein Polzei-Drammer sucht die

Berwaltung

eines Hauses zu übernehmen. Näheres in der Exp. dieses Blattes.

Wohnungen

zu vermietthen.

Eine elegante Wohnung, 6 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten, ist per sofort oder vom 1. October zu vermietthen. — Daselbst ist auch ein Parterrelokal mit anstoßendem großen Speicher und geräumigen Kellern preiswerth abzugeben, Polubnowa-Strasse № 23.

Morgen, Sonntag, findet der Ausverkauf Nachmittags statt.

Mein diesjähriger RESTE-AUSVERKAUF

findet statt:

von Sonntag, den 22. October, bis Freitag, den 3. November incl.

wie alljährlich, nur in den Vormittagsstunden.

JOSEPH HERZENBERG,

23 Petrikauer-Strasse 23.



Gebethner & Wolff,

jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 74,

Palais der Actiengesellschaft von L. Geyer.

Ausschließlicher Verkauf von Fortepianos und Pianinos
der Fabriken
Blüthner, Rönisch, Małeckı, Schiedmeyer, Feurich, Thürmer
und Röhmildt.

Weizen - Stärke - Fabrik
KARL HÖPPNER,
Warschau,
Młocinska K 2 rogatki Powązkowskie.

Eine fahrbare Locomobile

von Robey & Co, Lincoln, 25 HP.

Eine horiz. Hochdruck-Dampfmaschine

Ventilsteuerung, bei 0,285 Füllung ca. 35 indiz. Pferdekraft leistend, zu verkaufen und noch im Betriebe zu beschäftigen bei

Ewald Kern,
Karlstraße Nr. 843/17.



Linoleum „Prowodnik“

billigstes, schönstes und praktischstes Material
zum Bedecken der Fußböden und Treppen
ist nur beim einzigen Repräsentanten der

Actien-Gesell. „Prowodnik“
Juljan Meisel,

Lodz, Petrikauer-Strasse № 49, (Telephon № 60) zu haben.

FILIA ŁÓDZKA

Warszawskiego Akcyjnego Towarzystwa Pożyczkowego
zawiadamia, że w miejscowej sali licytacyjnej przy ulicy Zachodniej № 31
w dniu 1 (13) Listopada 1899 r. i dni następnych odbywać się będzie

LICYTACYA

na sprzedaż zastawów we właściwym czasie nie prolongowanych; podczas
trwania licytacji prolongata zastawów na sprzedaż wystawionych miejsca
mieć nie będzie. Wykaz Nr. Nr. zastawów, podlegających sprzedaży, ogłoszony
zostanie w gazecie „ЛОДЗИНСКИЙ ЛИСТОКЪ“.

Für Hustende und Geschwächte Extract und Bonbons

LELIWA

in Droguen-Handlung und Apotheken.

100 bis 200 pfd.

Dampfmaschine,

wenn gut erhalten, zu kaufen gesucht.

Off. sub H. P. 200 an die
Exp. ds. Bl. erbeten.

Färbermeister,

Ausländer, der russischen Sprache mächtig,
tüchtig und erfahren in der Färberei
und Appretur, wollen, halbwall-,
halbsieb- und baumwoll. Stoff u. in
der Erzeugung von Anilinschwarz firm.,
suchen entsprechende Stellung. Beste
Referenzen und Zeugnisse.
G. H. Offertin St. Petersburg,
Krestowsky Ostrow, Nikolajewskij
Pereulok, Haus 20, Quartier 10.

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG,

Electricität u. Massage gegen Schwindel,
Krampf, Rheumatismus u. s. w.

Wohnt jetzt Petrikauerstraße № 66.

Ein Haus

in der Altstadt ist zu verkaufen. Zu
erkunden in der Papierhandlung von
Wiechecki, Nawrońskastraße № 1.

Collection o o o

Eine Auswahl Hartleben.

der
hervorragendsten Romane aller Nationen.

Vierzehntägig erscheint ein Band.

Achter Jahrgang.

Preis des Bandes eleg. geb. 40 Kr. = 75 Pf.

Pränumeration für ein Jahr (26 Bände) 10 fl. = 19 M.

Bisher bestimmter Inhalt des achten Jahrganges.

Band I.-III. Pont-Yost, René de. Eine v. rasche Ehe. — IV. Orzeszko,
Eliso. Der Australier — V.-VI. Savage, Henry. Die gefangene Vei-gerin. —
VII. Bülow, Baronin Paula. Ohne Herz. — VIII.-IX. Rovetta, Giacomo. Das
Abol. — X. Benedek, Elek. Anna Huszar. — XI. XII. Fleming, W. A. Vom
Sturm getragen. — XIII.-XIV. Mairet, Jeanne. Die Studentin u. s. w.

Inhalt des besendeten siebenten Jahrganges. I.-III. Blad, William.
Sabina Zemba — IV.-V. Gaudi, Orlando. Isabella Bianelli. — VI. Broctner,
Maro. Das Blumenlied und andere Novellen. — VII. VIII. Rein u. Daniel.
Haffende Liebe. — IX. J. J. J. Koloman Freiherr von. Comtesse Lini. — X.-XI.
Landen, B. von der. Der Gänsefänger. — XII.-XIII. Bomet, Camerun. Ein schwar-
zes Weib. — XIV. Ogilby, Eugen. Das Begräbniß des Schauspielers und andere
Novellen. — XV. Camerun, Olga. Prinzessin Carmella. — XVI.-XVII. Caselli,
Alexander. Das Vermächtniß — XVIII. Noefl, Ruf. Firma Löwe, Raut u. Comp.
— XIX.-XX. G. Brabbon. Im Verdacht. — XXI.-XXII. Delpit, Albert. Alle
Weibe. — XXIII.-XXIV. Balbon, Genf von. Die rote Sohle. — XXV.-XXVI.
Mairet, Jeanne. Auf der Höhe.

„Collection Hartleben“

erscheint in ihrem achten Jahrgange. In den Romanen, welche sie ver-
öffentlicht, wird jeder Geschmacksrichtung Rechnung getragen, und nach Möglichkeit
kommen die Vertreter der verschiedensten Nationen in mundgerechter guter Ver-
deutschung zu Wort. Der Preis der Bände von „Collection Hartleben“ ist im Verhält-
nisse zu Umfang, Inhalt und eleganter Ausstattung ein beispiellos weiser. Alle
Jahrgänge sind noch zu haben; jeder Band ist auch einzeln käuflich.

Prospecte und Probebände in jeder Buchhandlung vorräthig, oder direct von der
Verlags-Handlung durch Postkarte zu verlangen.

A. HARTLEBEN'S Verlag in Wien.